

HERA LIND

Im Namen der
Barmherzigkeit

Roman nach einer
wahren Geschichte

KNAUR 

**Besuchen Sie uns im Internet:
www.droemer-knaur.de**



Originalausgabe November 2024

© 2024 Knaur Verlag

Ein Imprint der Verlagsgruppe

Droemer Knaur GmbH & Co. KG, München

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Die Nutzung unserer Werke für Text- und Data-Mining
im Sinne von § 44b UrhG behalten wir uns explizit vor.

Redaktion: Antje Steinhäuser

Covergestaltung: buxdesign, München

Coverabbildung: Collage von Lisa Höfner unter Verwendung von
Motiven von Arcangel, Mauritius Images und Adobe Stock

Satz: Daniela Schulz, Gilching

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-426-52837-2

2 4 5 3 1

WIEN, HOSPITAL DER BARMHERZIGEN SCHWESTERN

1. Juli 1972

Nebenan gibt's erst mal Frühstück. Du brauchst gar nicht so zu hetzen.«

Die Hebamme vom Nachtdienst bereitete in der Schwesternküche frischen Filterkaffee für die Morgenbesprechung zu. Müde wischte sie sich eine Haarsträhne aus dem Gesicht und stellte klirrend die Tassen auf den Tisch.

»Oh, ich wollte nicht unpünktlich sein.« Karin, die Neue, zog hastig ihre Jacke aus. Sie war angehende Ärztin im Praktikum. »Ich bin mit dem Fahrrad da.« Sie grinste entschuldigend.

»Macht nichts. In der Ruhe liegt die Kraft.« Die Hebamme machte sich an der Kaffeemaschine zu schaffen, die röchelnd vor sich hin gurgelte. »Der Tagdienst wird frische Semmeln mitbringen.«

»Wunderbar!« Aufatmend ließ Karin Winkler ihre Umhängetasche gegen die Wand gleiten, wusch sich die Hände und sank auf einen Holzstuhl im Aufenthaltsraum. »Es ist so eine heimelige Atmosphäre bei euch hier in Wien! Ich bin sehr froh über die Praktikumsstelle!« Sie drehte sich ihre Haare zu einer lässigen Aufsteckfrisur und lehnte sich behaglich zurück.

Anneliese, die Nachthebamme, lächelte mütterlich und legte Karin die Hand auf die Schulter.

»Es geht uns im Kollegium nichts über ein gemeinsames Wiener Frühstück mit Marillenmarmelade und Honig.« Sie schenkte der Neuen Kaffee ein. »Es fällt nur aus, wenn eine Gebärende gerade in Presswehen liegt.«

»Was gerade nicht der Fall zu sein scheint. Wiener Frühstück klingt fantastisch.« Karin blies vorsichtig in ihre Kaffeetasche, die man hier in Wien liebevoll »Kaffeehäferl« nannte. »Wie war die Nacht?«

»Ruhig.« Anneliese setzte sich zu ihr. »Um fünf in der Früh ist allerdings die Frau Krippentrog eingeliefert worden.« Sie blies eine Haarsträhne aus dem Gesicht, die einfach nicht unter dem weißen Häubchen bleiben wollte. »Ich schätze, das Baby wird in weniger als drei Stunden da sein.«

Die Tür flog auf, und Anneliese nahm freudig die Tüte mit frischen Semmeln entgegen, die die Kollegin von der Tagesschicht gerade hereinbrachte.

»Grüß dich, Conny. Komm erst mal an. Was kriegst?«

»Passt. Nächste Woche bist du dran mit Semmeln-Besorgen.«

Conny putzte sich die Nase und schnupperte an der Kaffeemaschine. »Ah, göttlich. Wie war die Nachtschicht?«

»Ich erzähle der Neuen gerade von Frau Krippentrog.« Anneliese zog bedeutungsvoll die Augenbrauen hoch, bis sie fast unter ihrem Häubchen verschwanden.

»Oje.« Conny schälte sich aus ihrem Anorak und verdrehte die Augen. »Die schon wieder.«

»Was ist mit der?« Karin biss beherzt in eine knackfrische Semmel, die sie zuvor mit Marillenmarmelade bestrichen hatte. »Sind Komplikationen zu erwarten?«

Die beiden erfahrenen Hebammen wechselten einen vieldeutigen Blick.

»Komplikationen in dem Sinne nicht. Also, sie hat bereits Übung im Gebären. Das wird ihr Siebtes.«

Karin nahm noch einen Schluck Kaffee und sah die beiden fragend an. »Aber ...?«

»Alle Geburten sind glattgegangen. Da musst du keine Bedenken haben, aber ...« Anneliese griff in das Brotkörbchen, das

Conny ihr reichte, und wählte nach einigem Zögern ein Nusskipferl. »Ist ja wurscht. Ich könnte es mir auch direkt auf die Hüfte klatschen, aber so schmeckt es besser. – Aber ...«

»Was aber?« Karin hielt mit dem Kauen inne.

Anneliese biss beherzt in das Kipferl. »Die Frau ist ein grauenvolles, manipulatives, egozentrisches Scheusal.«

»Wir kennen sie schon seit Jahren. Sie ist unverschämt und dreist. Sie nutzt eine Geburt hier, um eine Woche bedient zu werden. Nimm es also nicht persönlich, wenn sie dich massiv beschimpft.«

Karin zog die Schultern hoch. »Wenn es weiter nichts ist ...«

Alle drei Frauen kauten, es herrschte für einen Moment eine wohlige, kollegiale Stille. Nur das Zwitschern zweier zeternder Amseln aus dem Krankenhausgarten war zu hören.

Karin sah von einer zur anderen. Die Morgensonne schob sich gerade zwischen die zarten Birken, die vor dem Fenster leise mit den Blättern raschelten, als wollte sie nichts verpassen.

»Ist das alles? – Ich meine, viele Frauen sind nicht gerade gut gelaunt, wenn sie gebären. Und genießen es, mal eine Woche Ruhe zu haben. Erst recht, wenn sie schon Mann und Kinder zu Hause haben!«

»Das ist es nicht.« Conny tauchte ihr Kipferl in die Kaffeetasse. »Also nicht nur. Diese unmögliche Frau will nie mit dem Neugeborenen Kontakt haben.«

Karins Augenbrauen schossen nun auch in die Höhe. »Sie will ihr eigenes Baby nicht ... stillen?«

»Noch nicht mal sehen.« Conny biss vom tropfenden Hörnchen ab und wischte sich das Kinn.

»Gib's doch nicht.« Karin schluckte. »Du meinst, sie nimmt es gar nicht mit nach Hause?«

»Genau. Sie hat immer schon im Vorfeld mit dem Jugendamt abgemacht, dass die Kinder direkt von der Fürsorge übernommen werden. Auch dieses Mal.«

»Das ist ja grauenvoll!« Karin starrte die Kolleginnen an. »Aber warum denn nur? Ich meine, warum kriegt sie überhaupt so viele Kinder?«

»Das ist eine interessante Frage.« Anneliese strich sich fingerdick Erdbeermarmelade auf ihr Brötchen. »Wo es schließlich schon lange die Pille gibt.«

»Vielleicht hat sie kein Geld für Verhütungsmittel?«

»Sie hat was von Delogierung gefaselt.«

»Sie ist obdachlos?« Karin schaute fragend von einer zur anderen.

»Wahrscheinlich mal wieder. Die ist echt ein Fall für sich. Sie posaute heute im Gang herum, auf der Straße könne sie schließlich kein Baby versorgen.«

»Sie sagte übrigens nicht Baby, sondern Bratzn!«

»Das ist ja grauenvoll!« Karins braune Augen wurden groß. »Sie ist obdachlos und kriegt trotzdem Kinder? Möglicherweise von verschiedenen Vätern?«

»Davon kannst du ausgehen, meine Liebe.«

»Eine Praktikantin ist ihren Aussagen nachgegangen und hat im Meldeamt angerufen. Dort wurde diese Frau Krippentrog aber immer unter derselben Adresse in Wien geführt. – Gemeindebau.« Conny schraubte das Glas mit der Himbeermarmelade auf und roch daran. »Ich glaube, die hat einfach keine Lust darauf, Kinder großzuziehen. Kriegen ja, aber dann die Würmchen sich selbst überlassen.«

»Na bitte, da klingelt sie schon.« Annelieses Blick glitt auf die Notfalltafel, auf der es aus dem Einzelzimmer 16 rot blinkte.

»Sie liegt Sonderklasse?!« Karin sprang auf. Dieses war ihr erster Einsatz.

»Nicht, dass sie dafür versichert wäre. Aber auf den Mehrbettzimmern will niemand sie haben.«

»Dann schau ich mir diese Dame jetzt mal an.«

Karin schob den Teller von sich, wusch sich erneut die Hände und nahm ihren noch frisch gebügelten Kittel vom Haken. »Ich kann mir das einfach nicht vorstellen. Keine Mutter kann sich dem Drang des Neugeborenen nach der Mutterbrust entziehen.« Sie schnappte sich das Stethoskop und hängte es sich um den Hals. »Das ist archaisch determiniert.«

»Das ist was?«, spöttelte Conny gutmütig hinter ihr her. »Ach Gott, ist die eifrig, die Neue!«

»Das hat die Natur so eingerichtet! Du wirst es schon sehen! Ich stimme sie um!«

»Na dann viel Glück!« Conny und Anneliese schoben ihre Teller von sich und zündeten sich ein Zigarettchen an.

»Guten Morgen Frau Krippentrog. Mein Name ist Karin Winkler, ich bin Ärztin im Praktikum.« Nach kurzem Anklopfen hatte die Neue beherzt das Erste-Klasse-Zimmer betreten. »Ich löse meine Kollegin vom Nachtdienst ab und werde Sie jetzt untersuchen.«

Sie prallte zurück, als sie den eiskalten, bohrenden Blick der stark übergewichtigen Frau wahrnahm. Ihre schlecht gefärbten, leicht möhrenblonden Haare hatte sie mit einem Gummiband im Nacken zusammengebunden. Auf dem Stuhl lagen ihre vermutlich selbst genähten, unmodischen, sackartigen Kleidungsstücke. Offensichtlich hatte die Frau es sich in dem hellen Einzelzimmer gemütlich gemacht: Auf dem Nachttisch türmten sich Zeitschriften, Pralinen und Puddingtöpfchen.

Energisch zog Karin der Frau die Decke vom Körper und begann, konzentriert mit ihren inzwischen warmen Fingern ihren Bauch abzutasten.

»Spüren Sie schon eine Wehentätigkeit?«

»Lass die Finger von mir!« Die Frau schlug nach der jungen Frau. »An einer Puppe kannst du üben, nicht an mir! Geh, schleich dich!«

»Ich bin Ärztin im Praktikum. Ich weiß, was ich tue.« Karin zog der Frau das Nachthemd wieder über den gewölbten Bauch, in dem deutlich sichtbar rege Bewegungen stattfanden.

»Du bist doch keine sechzehn Jahre alt, geh, herst!«

»Danke für das Kompliment, aber ich bin vierundzwanzig.« Karin unterdrückte ein Herzrasen. So etwas hatte sie noch nicht erlebt. »Sie müssen sich schon auf mich einlassen oder Ihr Kind alleine zu Hause bekommen.«

»Ich hab kein Zuhause, Sie Trampel. Deswegen bin ich ja hier!«

Karin, die zwei Schritte zurückgetreten war, stutzte und betrachtete diese Dame, die ihr siebtes Kind bekam und sich offenbar schon mehrfach eine Woche Rundumservice im Klinikum gegönnt hatte.

Die Patientin war wohl bis eben dabei gewesen, Kreuzworträtsel zu lösen. Doch jetzt war sie nicht mehr im Entspannungsmodus. Schließlich hatte sie den Notruf gedrückt.

»Es geht los, worauf warten Sie noch?« Die Frau im Bett stöhnte verhalten. »Rufen Sie die andere, die mich schon kennt!«

Das ließ Karin sich nicht zweimal sagen. Sie drückte wiederholt auf die Notfallklingel, und gleich darauf stürmten sowohl Anneliese als auch Conny mit wehenden Kitteln herbei. »Haben wir es dir nicht gesagt?«

Im Eilschritt wurde die schimpfende Frau in den Kreißsaal gefahren, die Türen wurden aufgerissen, eilig in Funkgeräte gesprochen.

»Pass doch auf, du Trampel!«, keifte die Patientin Karin an. In der Eile waren sie gegen einen Wandpfeiler gestoßen.

Karin wappnete sich innerlich. Kaum im Kreißsaal angekommen, setzten bei Frau Krippentrog die Presswehen ein. Sie stöhnte nur verhalten, wie eine Katze krümmte sie sich und stieß ähnliche Laute aus.

»Nun macht's schon, nehmt's das kalte Ding da weg!« Wütend riss die Frau an einem Instrument, das Conny ihr auf den Bauch

hielt. »Neumodischer Schwachsinn, das braucht kein Mensch! Ich weiß selber, dass ich Wehen habe!«

Niemand von den dreien bemühte sich nun weiterhin um die Frau, jedenfalls wollte niemand ihre Hand halten. Alle drei standen unten an ihren Füßen. Die Hebammen griffen mit geübten Händen in den Leib der schreienden Frau.

Karin sah den Kopf des Neugeborenen herausgleiten. Pechschwarze, klebrige Haare kamen zum Vorschein.

»Ein Dammschnitt ist nicht erforderlich.« Anneliese packte sanft das Köpfchen und drehte es in Sekundenschnelle aus dem Leib der Frau.

»Wenigstens muss der Gynäkologe nicht hinzugezogen werden.«

»Es gibt keine Wunde zu vernähen.«

Die Oberschenkel von Frau Krippentrog erschlafften und fielen auseinander.

Anneliese verabschiedete sich mit einem Naserümpfen. »Ihr übernehmt? Dann bis morgen.«

Hand in Hand arbeiteten Karin und Conny, die Neue und die Erfahrene, und betteten das kleine schwarzhaarige, sich windende Menschlein auf einer vorgewärmten Waage in ein rosa Handtuch. Mit routinierten Griffen säuberten sie das verklebte Gesichtchen, das sich zu einem weinerlichen zerkrautschten Etwas zusammenzog.

»Frau Krippentrog, es ist ein gesundes, wunderhübsches Mädchen!« Karin hielt das Baby behutsam in den Armen und wollte es der Mutter strahlend überreichen.

»Mir wurscht.« Die Patientin starrte zur Decke und verdrehte die Augen. »Wann kann ich zurück in mein Zimmer?«

Das Neugeborene in Karins Händen schrie los, als hätte es diese Zurückweisung verstanden. »Alles ist gut.« Karin hielt das winzige Mädchen kopfüber in die Luft und saugte mit einem Katheter die Mundhöhle aus. Es sollte ja kein Fruchtwasser in die Lunge

gelangen. Conny versorgte die gleichgültig wirkende Frau mit schnellen, geübten Griffen.

Karin konnte es nicht fassen, dass diese Frau derart herzlos war. Es musste da doch einen weichen Kern in der harten Schale geben. So etwas hatte sie noch nie erlebt.

»Sie haben eine außergewöhnlich schöne Tochter bekommen!« Sie reinigte die Schenkel der Frau und legte dann die Decke über den erschlafte Körper. »Dem kleinen Mädchen sieht man die Mühen der Geburt nicht im Geringsten an. Ich lege sie jetzt auf Ihren Bauch.«

»Untersteh dich. Das ist ein Seitensprungkind mit einem Türken und kann mir gestohlen bleiben.«

»Bitte was?« Karin hielt im Wischen inne.

»Türkenbalm. Ich mag es nicht.«

»Aber die Kleine kann doch nichts dafür.« Entsetzt warf Karin die nassen Lappen in das Waschbecken zurück und desinfizierte sich die Hände. Conny drückte ihr das Baby, das inzwischen in einen rosa Strampler gekleidet war, kopfschüttelnd in die Arme. »Versuch du es. Viel Glück.«

»Frau Krippentrog ... «

»Bist du taub? Ich mag es nicht sehen! Der Erzeuger hat sich eh schon verpöft. Schicksal, kann ich da nur sagen. Und jetzt will ich zurück auf mein Zimmer!«

Erschrocken wich Karin mit dem Baby im Arm zurück. Instinktiv steckte sie ihre Nase auf das inzwischen duftende Köpfchen und inhalierte den unverkennbaren Babyduft. Sogar bei der jungen angehenden Ärztin regten sich zärtliche Gefühle.

Conny war genauso empört. Stumm drückte sie Frau Krippentrog auf den Bauch, um die Nachgeburt zu lösen. Vielleicht drückte sie ein bisschen heftiger, als es nötig war. Die Frau krächzte und fluchte vor Schmerzen. Schließlich verließen die beiden schweigend mit dem Baby den Kreißsaal. Ein Pfleger schob die

Krippentrog zurück in ihr Sonderklassezimmer, wo sie nach ein paar Minuten erschöpft einschlief. Selbst der Pfleger schüttelte den Kopf. »Wenn das mei Oide wär ...« Murmelnd verließ er das Zimmer.

Eine Woche später

»Marillenmarmelade?«

»Ist alle.«

»Probier mal den Honig.«

Die beiden Hebammen und die junge Ärztin saßen wie gewohnt am frühen Morgen in der Schwesternküche beim Frühstück. Sie hatten sich längst angefreundet und arbeiteten routiniert und respektvoll zusammen.

»Wie geht es dem kleinen Mädchen, das immer noch keinen Namen hat?«

»Es liegt auf der Säuglingsstation.« Karin ließ den Honig aus der Flasche direkt auf ihre frische Semmel tropfen. »Ich füttere das arme Würmchen alle zwei Stunden mit der abgepumpten Milch der anderen Mütter, sie trinkt auch gut und schaut mich dabei mit ihren fast schwarzen Augen an.« Die junge Ärztin schluckte trocken. »So ein wunderhübsches Baby habe ich noch nie betreut. Und das kam aus dieser Hexe raus.«

»Apropos, wie geht es der bösen Prinzessin auf der Erbse?«

»Frau Krippentrog genießt die Betreuung der Erste-Klasse-Geburtenabteilung. Eine ganze Woche darf sie sich laut Krankenhausleitung nach der Geburt dort erholen.«

»Sie liegt also immer noch privilegiert?« Anneliese rührte sich kopfschüttelnd Zucker in den Kaffee.

»Allerdings.« Conny stieß ein Schnauben aus. »Frechheit siegt, sag ich da nur.«

»Die anderen Mütter im Zimmer beschwerten sich bei der Stationsleitung.« Karin schüttelte den Kopf. »Die Krippentrog hat die Dreistigkeit und regt sich lautstark auf, wenn die anderen Säuglinge zum Stillen gebracht werden und schreien. Also Einzelzimmer-Sonderklasse.«

»Herrschaftszeiten!« Anneliese ließ ihren Löffel fallen. »Wir dürfen eine Wöchnerin nicht auf die Straße setzen! Die weiß genau, was sie tut.«

»Unfassbar, wirklich.« Karin steckte den letzten Bissen ihrer Honigsemmel in den Mund und schaute auf die Uhr. »Die Mitarbeiterin des Standesamts kommt jeden Moment. Das Kind muss ja registriert werden und einen Namen bekommen. Ich schätze, die braucht moralische Unterstützung.«

Kaum war Karin auf dem Flur, als sie auch schon eine schmale junge Frau in Jeans und kurzärmeliger blauer Bluse bemerkte, die zügig mit einem Klemmbrett in Richtung Sonderklasse eilte.

»Sind Sie die Dame vom Standesamt?«

»Ja?« Die sommersprossige Frau wirbelte herum, dass ihre rötlichen Locken sprühten.

»Winkler. Ärztin im Praktikum. Ich würde Sie gern begleiten.«

»Warum? Ich kann meinen Job alleine.«

»Sie haben so etwas noch nicht erlebt.«

Die Frau zog die Augenbrauen hoch. »Dann bin ich aber mal gespannt. – Susanne Pichler, übrigens. Nenn mich einfach Susanne.« Sie streckte die Hand aus, und Karin schüttelte sie.

»Karin. Mach dich auf was gefasst.«

Gemeinsam betraten die beiden jungen Frauen nach kurzem Anklopfen das Einzelzimmer, und der typische kalte verächtliche Blick der im Bett thronenden Frau Krippentrog traf sie wie ein Messer. Beide kamen sich vor wie zwei Schülerinnen, die wegen ungebührlichen Verhaltens zur Direktorin gerufen wurden. Susanne warf Karin einen erstaunten Blick zu.

»Grüß Gott, Frau Krippentrog.« Susanne streckte der Patientin die Hand hin, doch verächtlichen Blickes ignorierte diese die höfliche Geste. Sie fühlte sich sichtbar gestört in ihrer Kreuzworträtsel-Lektüre.

»Ich bin Beamtin beim Standesamt ...« Weiter kam sie nicht.

»Ich bin schon verheiratet. Lassen Sie mich bloß in Frieden.«

»Deshalb bin ich nicht hier, Frau Krippentrog.« Susanne zog eine Grimasse. »Es geht um die Anmeldung Ihres Kindes, das Sie am 2. Juli entbunden haben. Wie soll Ihre Tochter denn heißen?«

»Mir wurscht.«

»Sie sind die leibliche Mutter, Sie sollten ihr einen Namen geben.« Susanne trommelte mit den Fingern auf dem Klemmbrett und zog die Augenbrauen bis unter den Haaransatz.

»Tun Sie es.«

Susanne warf Karin einen weiteren entsetzten Blick zu. Karin, die mit verschränkten Armen abwartend an der Wand stand, schüttelte unmerklich den Kopf und zog die Schultern hoch. *Ich habe es dir gesagt!*

Susanne räusperte sich und schob mit zwei Fingern ihre randlose Brille hoch.

»Sie hatten neun Monate Zeit, sich einen Vornamen für Ihre Tochter zu überlegen.«

»Hören Sie auf mit Ihrer Moralpredigt. Ich weiß selbst, wie lange ich mit diesem Balg im Bauch zu tun hatte. Habe ich schließlich siebenmal erlebt, den Schas. Ich bin wie eine Katze mit sieben Leben.« Die Frau lachte selbstgefällig. »Nur dass ich die Brut nicht ertränken kann.«

Susanne schnappte nach Luft.

»Frau Krippentrog ... wir brauchen nur einen Vornamen, dann sind Sie mich schon wieder los.«

»Erfinden Sie einen.«

»Wie, ich?« Susanne wich einen Schritt zurück. »Ich sicher nicht.«

»Also die an der Wand, die sich zu schade ist, meine Luft zu atmen. Ich bin ihr zu minder.«

Karin fasste sich an den Hals. »Das habe ich nie gesagt, Frau Krippentrog. Aber Sie wirken auf mich schon erschreckend ... kalt. Wie kann eine Mutter ihr Neugeborenes nicht sehen wollen. Und sich noch nicht mal die Mühe machen, einen Namen für die eigene Tochter auszusuchen.«

»Wissen Sie was, Ihre Belehrungen interessieren mich nicht.« Frau Krippentrog griff nach ihrer Klatschzeitung und tippte auf ein aufgeschlagenes Kreuzworträtsel.

»Weiblicher Vorname mit vier Buchstaben. Anfangsbuchstabe A.«

»Anna?«

»Naa, so heißt meine bissgürige Schwiegermutter, die kann i net ausstehen.«

Karin räusperte sich. Ihre Gehirnzellen arbeiteten.

»Sind die restlichen Kinder alle ehelich, nur dieses eine nicht?«

»Geht Sie nichts an. – Kann ich jetzt meine Ruhe haben?«

Die beiden jungen Frauen standen fassungslos am Bett der Hyäne.

Karin fasste sich als Erstes.

»Steffi!«

»Passt. Nennen Sie das Balg meinerwegen Steffi. – Aber meinen Nachnamen kriegt sie nicht. Krippentrog, das ist ja schließlich der Name meines Mannes, und der hat mit dem Gfrast nichts zu tun. Der weiß auch nichts davon.«

Ja, bei ihrem Umfang konnten die beiden jungen Frauen nachvollziehen, dass das funktioniert hatte.

»Dann brauchen wir Ihren Mädchennamen, Frau Krippentrog.« Karin räusperte sich, und um Susannes Mundwinkel zuckte es.

Wenigstens dieser scheußliche Name blieb dem armen kleinen Wurm erspart.

»Dreier. – Und jetzt raus hier, alle beide!«

* * *

»Du würdest sie am liebsten selbst adoptieren, was?«

Anneliese lächelte Karin an, die seit geraumer Zeit im Säuglingszimmer auf und ab ging und die kleine Steffi schuckelnd herumtrug. »Du hast seit zwei Stunden frei!«

Karin vergrub ihre Nase in Steffis schwarzen dichten Locken. »Ich will ihr einfach ganz viel Nähe geben, das ist unheimlich wichtig für so ein Würmchen. Aber adoptieren kann ich die kleine Steffi natürlich nicht.«

»Weiß ich doch. War ein Scherz.« Anneliese faltete mit routinierten Handbewegungen Windeln und stapelte sie in ein Fach an der Wand. »Ich habe gehört, du willst noch Psychologie studieren?«

»Ja, ich habe sieben Jahre auf einen Studienplatz gewartet und erst mal die Ausbildung zur Allgemeinärztin gemacht.« Karin schuckelte das maunzende Baby, das sie dicht an sich gepresst hatte. »Aber letztlich will ich Psychiaterin werden. Ich will verlorenen Seelen helfen, weißt du, deren Schmerz man auf den ersten Blick nicht sieht.«

»Das passt zu dir, Karin.« Anneliese warf der Kollegin einen warmen Blick zu. »Wenn ich mal einen Seelenklempner brauche, komm ich zu dir.«

Karin lächelte. »Jetzt habe ich endlich einen Studienplatz ... « Sie hielt inne. »Da kann ich doch nicht ..., ich meine, ich habe überhaupt keinen Mann, sie geben es mir ja gar nicht. Ich habe sogar schon mit meiner Mutter gesprochen.«

»Karin. Es war wirklich ein Scherz. Du solltest dich mit dem Gedanken gar nicht belasten.«

Anneliese stapelte den Haufen frisch gefalteter Windeln in einem Hängeschrank an der Wand und knallte die Tür zu, dass die Kleine zusammenzuckte. »Wir dürfen in unserem Beruf nicht das Private mit dem Professionellen vermischen.«

»Ich weiß.« Karin straffte sich und legte die Kleine entschlossen in ihr Bettchen.

»Dann geh ich jetzt lernen.« Sie strich der Kleinen noch einmal über das Köpfchen und schnappte sich ihre Tasche vom Haken.

Anneliese sah ihr lächelnd nach. Schade, dass diese patente junge Frau bald schon wieder ging.

ZENTRALES KINDERHEIM WIEN

Zwei Jahre später, Juli 1974

Und wer ist dieses kleine patente Persönchen?«
Der weißhaarige Kinderarzt wendete sich der Zweijährigen zu, die in einem Laufstall saß und mit dem Kopf rhythmisch an die Stäbe schlug. Ihre Nase lief, und sie kaute dem Hasen ein Ohr ab.

»Sie heißt Steffi.« Die stämmige Oberschwester zog automatisch ein Taschentuch aus ihrer Schürzentasche und wischte dem dunkelhaarigen Lockenkopf damit barsch über das Gesicht.

»Die Überstellung erfolgte am fünften Tag nach ihrer Geburt. Die Mutter wollte sie nicht, berichtete nur, dass das Kind von einem Türken stamme.«

»Aha.« Der Kinderarzt begutachtete die Kleine, indem er ihr mit einer Taschenlampe in die Ohren leuchtete. »Mach mal den Mund auf, Steffi.«

Steffi stellte sich auf ihre Beinchen und streckte die Arme nach dem Mann im weißen Kittel aus.

»Will mit!«

»Aha, du willst also mit mir gehen, was?«

»Mit!« Die Kleine richtete ihre großen dunklen Augen auf den Arzt. Sie hatte erstaunlich lange, dichte Wimpern.

»Hat sie genügend Sozialkontakte?« Der Arzt machte sich Notizen. »Bekommt sie Besuch?«

»Nein. Es war noch nie jemand hier.« Die Oberschwester hob das zarte, langbeinige Kind aus dem Laufgitter und setzte es auf den Tisch.

»Schildern Sie mal den Werdegang?«

»Sie lag ein Jahr lang unter anderen vierzig Säuglingen in einem Saal des Zentralen Kinderheims Wien. Leider haben wir auch viel zu wenig Personal.« Die Schwester hielt die zappelige kleine Steffi fest am Arm und hinderte sie daran, vom Tisch zu stürzen. »Unausgebildete Helferinnen, die nur des Geldes wegen Dienst verrichten, wurden angelehrt, die Kinder alle vier Stunden zu wickeln und zu füttern. Einmal die Woche werden die Kleinen gewogen, um die Gewichtszunahme zu dokumentieren. Steffi ist aber pflegeleicht. Sie lächelt, wenn man sie in den Arm nimmt.«

Wie um das zu dokumentieren, kniff sie Steffi in die Wange. »Nun lach doch mal.«

»Will mit!« Steffi entblößte eine Reihe blitzblanker weißer Milchzähnen. »Mitgehen!«

»Hat sich schon jemand darum bemüht, sie zu adoptieren?« Der Arzt stellte Steffi auf, legte ein Maßband an den Kopf des Mädchens und zog es bis zu ihren Füßen. »Sie ist außergewöhnlich groß. Sie bewegt sich an der oberen Perzentile in Bezug auf Körpergröße und Gewicht. Sie ist absolut so weit.«

»Will mit, Steffi will mit!« Das kleine Mädchen trampelte mit den Füßchen.

»Steh still, Steffi, nicht herumhampeln. Tu schön, was der Onkel Doktor sagt.«

»Groß wird sie werden, und hübsch!« Der Arzt ließ Steffi mit seinem Stethoskop spielen. »So ein Kind lässt doch Herzen schmelzen ...?«

»Die Mutter hat sie aber nicht zur Adoption freigegeben.« Die Oberschwester nahm Steffi das Stethoskop ab und legte es auf einen Tisch an der Wand. »Wir können sie höchstens in eine Pflegefamilie vermitteln.«

Der Doktor zog sich einen Stuhl heran. »Schicken Sie bitte meinen Bericht an die Fürsorge. Ich bin absolut dafür, dass das Kind möglichst bald in eine Familie kommt. Das hier ist doch auf Dauer

kein Zustand für sie. – Oder ist sie verhaltensauffällig?« Er setzte sich das kleine Mädchen auf den Schoß, das schon die ganze Zeit mit beiden Händen auf seine Beine schlug: »Will mit!«

»Sie ist natürlich einsam, sie müsste längst Sozialkontakte knüpfen.« Die Schwester riss Steffi energisch an sich und stellte sie wieder auf die Beine. »Geh, sei nicht lästig, Steffi!«

»Also, ich möchte, dass Steffis Akt auf dem Stapel ›Pflegekind‹ obenauf liegt, und wenn ich das nächste Mal komme, will ich die Kleine hier nicht mehr vorfinden.«

Der alte Kinderarzt tätschelte Steffi den Kopf. »Bald wirst du eine Familie finden, Kleine. Das wäre doch gelacht, wenn dich keiner wollte. Ich wünsche dir viel Glück.«